

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 145.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wirts. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 27. Juni 1879. — Morgen: Leo II. P.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

Unsere und ihre.

Die Art und Weise, in welcher die National-Klerikalen bei Aufstellung der Kandidaten für die Reichsrathswahlen in den Städten und Märkten dormalen vorgehen, ist eine höchst eigenthümliche. Da nämlich die Erfahrung lehrte, daß streng rechtgläubige Nationale in diesen Wahlbezirken nicht durchzubringen sind, so hat man zu dem Auskunftsmittel gegriffen, in zwei Wahlbezirken Kandidaten — Graf Margheri und von Schneid — zu nominieren, welche bisher nicht nur keine Angehörige der nationalen Partei waren, sondern von denen es bekannt ist, daß sie der slovenischen Sprache beinahe gar nicht mächtig sind, und welche sich bisher in keiner Weise als Angehörige der national-klerikalen Partei declarirten.

Obwol einerseits angeblich diese Kandidaten im Stillen an das von den Nationalen aufgestellte Programm gebunden wurden, sucht man doch pro foro externo, dieselben als eine Art „objektive“, gerechtigkeitsliebende Männer hinzustellen, um dadurch gewisse unentschiedene Wähler für dieselben zu gewinnen, ein Wahlmanöver, dessen mißliche Folgen in dem Momente klar wären, als, was Gott verhüte, diese Herrn wirklich gewählt würden, da sie sich sodann sofort als Mameluken der National-Klerikalen, jedenfalls aber als blind ergebene Anhänger jeder reactionären Regierungspartei entpuppen würden, von ihnen also eine selbständige Anschauung, wie sie Volksvertretern ziemt, in keinem Falle zu erwarten, sondern vielmehr zu befürchten steht, daß derlei Abgeordnete, sei es aus Ergebenheit für das Ministerium, sei es gegen nationale oder klerikale Concessionen, unbedingt jeder Regierungsanforde-

rung nachgeben und namentlich in Finanzsachen Concessionen machen werden, in Folge welcher das Reich — wie es schon einmal geschah — an den Rand des Abgrundes gebracht werden kann.

In dem dritten Städtewahlbezirke wurde Dr. Poklukar, allerdings einer von der alten Bleiweiß'schen Garde, kandidirt. Es ist jedoch ein öffentliches Geheimniß, daß derselbe seinen Namen nur dazu hergab, um dem nationalen Wahlcomité aus der Verlegenheit zu helfen, daß ein Reichsrathsmandat mit seinen Privatgeschäften nicht vereinbar ist, und daß demnach seine Kandidatur als keine ernste, sondern schon auf den Durchfall berechnete anzusehen ist.

Was nun die Kandidaten Margheri und von Schneid betrifft, so haben wir bisher noch keinerlei verdienstliche Leistungen derselben für das Land entdecken können. Graf Margheri, von dem der nationale Wahlausruf beschönigerweise bemerkt, daß er eigentlich niemals „gegen die Nationalen“ war, zählte bekanntlich bis Ende 1877 zu den, wenn auch nicht hervorragenden, so doch entschiedenen Anhängern der Verfassungspartei, wovon die Verhandlungen des krainischen Landtages — zwar nicht in dessen Reden, denn Margheri wetteiferte im Punkte tiefsinniger Schweigsamkeit mit seinem jetzigen Gesinnungsgenossen Grafen Barbo, wol aber dessen Abstimmungen — Zeugnis geben. Nachdem Graf Margheri in Folge persönlicher Zerwürfnisse und einer bekannten, im Landtage behandelten gerichtlichen Affaire von dem Großgrundbesitze nicht mehr in den Landtag gewählt wurde, scheint er es für convenabel gefunden zu haben, national zu werden, und kandidirt dormalen merkwürdigerweise in einer Städtewahlgruppe, in welcher er bei dem absoluten Mangel persönlicher Sympathien auf einen glänzenden Durchfall gefaßt sein kann.

Es ist bezeichnend von der nationalen Partei, daß sie eine Persönlichkeit, welche die Verfassungspartei fallen gelassen, aufließt und die selbe umgewendet, so gut als möglich zu verwenden sucht. Der nationale Wahlausruf gibt vor, daß Graf Margheri „nie gegen die Nationalen war und nun ihr Programm vollständig acceptierte.“ Da sind nun zwei Fälle möglich, entweder es ist richtig, daß Margheri schon früher kein Gegner der nationalen Partei war, dann wäre seine Haltung im krainischen Landtage eine Vorstellung gewesen, oder es ist dem nicht so, dann stempelt ihn die jetzige Unterwerfung unter das nationale Programm zum Abtrünnigen. In einem sowie in dem andern Falle sehen wir in ihm nicht jene Charaktereigenschaften vertreten, welche ein Volksvertreter absolut haben muß. Und wenn wir selbst absehen könnten von den unausstehlichen aristokratischen Muren und von der vollständigen Unfähigkeit dieses Kandidaten, so müßten wir schon wegen des Mangels correcter Gesinnung dessen Kandidatur als eine Ungeheuerlichkeit, dessen Wahl als eine Unmöglichkeit bezeichnen, die man Wählern von der Gesinnungstüchtigkeit und Biederkeit der Verfassungsfreunde von Rudolfswerth, Gottschee, Gurkfeld u. s. w. nicht aufzwingen kann, ohne sich dem Fluche der Lächerlichkeit auszusetzen.

Graf Margheri, der edle Junker, welcher jahraus, jahrein in seiner wasserumflossenen Burg abgeschlossen haust, die Bedürfnisse des Volkes weder kennen gelernt hat noch kennen lernen wollte, und der es sich, um seinen höchst persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, nicht mehr als seine Gesinnung kosten läßt, — dieser Graf Margheri soll nun mit dem Vertrauen der bedeutendsten Städte des Unterlandes beehrt werden, dieser Mann soll die wackere Bürgerschaft Unterkrains vertreten, welche noch bei allen Gelegenheiten ihre

Feuilleton.

Zigeuner-Marlene.

Novelle von Albert Höfer.

(Fortsetzung.)

Scheu blickte Herbert auf das blasse Antlitz, welches mit geschlossenen Augen an seiner Brust ruhte. Aber nur einen kurzen Moment verließ ihn seine Besonnenheit so weit, daß er es wagte, seine Arme fester an sie zu legen, im nächsten Augenblick legte er sie sanft auf das Sopha nieder und wartete ruhig die Rückkehr der Lebensgeister ab.

Aber nicht so bald erwachte Marlene zum Bewußtsein. Die Aufregung der letzten Wochen war zu groß, als daß nicht der plötzliche Uebergang von namenloser Furcht zur größten Freude für die erschöpften Kräfte zu stark gewesen wäre. Erst allmählich erholte sie sich, und Herbert fand hinreichend Zeit, voll Bitterkeit die Spuren des Grams in dem blassen, lieblichen Gesichte zu studieren.

„Herbert, o Gott, wie danke ich Ihnen, daß Sie gekommen sind,“ hauchte sie endlich, und ein strahlender Blick voll Glück sagte ihm, wie sehr

sie die Wahrheit sprach, zugleich fühlte er aber auch doppelt den Schmerz um die für ihn Verlorne.

„Marlene — du bist allein?“

„O, so allein, so ganz allein,“ entgegnete sie schauernd, ihr Gesicht in beide Hände bergend.

„Und er?“ fragte Herbert, mühsam nach Athem ringend.

Marlene blickte ihn kummervoll an.

„Ich sah ihn nicht — schon lange nicht.“

„Er liebt dich nicht mehr?“

Ein krampfhaftes Schluchzen war die Antwort. Herbert störte sie nicht in dem leidenschaftlichen Ausbruch des Schmerzes.

„Philipp hat mich nie geliebt,“ sagte sie endlich leise.

„Unglückselige!“ schrie Herbert auf, unwillkürlich Marlenens Hand von sich stoßend.

Marlene verstand Herbert nicht — sie sah ihn verwundert an. Gleichzeitig fühlte sie aber auch, wie weh er ihr that.

„Herbert, sind Sie gekommen, mich zu verdammen?“ fragte sie, und ihre Augen flammten dunkler und stolzer. „Dann konnten Sie sich diesen Weg ersparen; ich brauche einen Freund, keinen Richter. Ich bin mir keiner Schuld bewußt, als daß ich mich betrügen ließ, und wenn

Vertrauen eine Sünde ist, dann bin ich in diesem Augenblick schuldiger als je, denn als ich Sie sah, Herbert, da vertraute ich so fest auf Ihre Freundschaft, daß ich mich für gerettet hielt.“

„Gerettet? — Bedarfst du der Rettung?“

„Ob ich ihrer bedarf, Herbert? Ach, wie sehr! Als ich Sie sah, da glaubte ich, die Stunde sei nahe, wo ich diese Jammerstätte verlassen könnte.“

„Gerettet?“ wiederholte Herbert erstaunt. „Jammerstätte? Marlene, ich verstehe dich nicht — ich begreife nicht, was du meinst. Bist du — ihm freiwillig gefolgt?“

„Ja, Herbert, ich folgte ihm freiwillig, mit Freuden. Ich hielt mich für das glücklichste Geschöpf der Erde, als Philipp mich hierherbrachte und ich sah, mit welcher Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit er für mich gesorgt. Ich will Ihnen alles sagen. Wir verlebten ein paar Tage voll Glücks, voll endlosen Glücks, wengleich mich der Gedanke beunruhigte, daß Philipp diesen Weg zur Erreichung unseres Glücks eingeschlagen. Aber er hatte mir gesagt, daß verwandtschaftliche Rücksichten ihn hinderten, mich zu seiner Gattin zu machen, und ich fand keinen Grund, seinen Worten zu mißtrauen. Erst als Tag auf Tag verging und die versprochene Trauungszeremonie nicht

Prinzipientreue, ihre Anhänglichkeit an die Verfassung und Freiheit so einmütig zum Ausdruck gebracht hat. Wir sind überzeugt, daß auch dieser nationale Nothkandidat schmerzlich das Urtheil der Wähler vernehmen wird, welche ihm ihre Stimmen darum nicht geben können, weil ihn die einen gar nicht, die andern nur zu gut kennen.

Wie hoch steht diesem Kandidaten gegenüber der Vertrauensmann der Verfassungspartei da — Hofrath Kromer! — Welche Erinnerungen weckt dieser Mann in der Brust jedes Vaterlandsfreundes, der sich an die hervorragende, hochverdienstliche Thätigkeit dieses Mannes als Justizmann, Verfassungsbeamter, als Landtagsabgeordneter und Landesauschuß erinnert! Noch heute, nachdem Kromer seit Jahren außerhalb Krains in Wien weilt, wo er, eine Fierde der obersten Justizstelle des Reiches im Dienste der Themis aufopfernd wacht ist das Gedächtnis für Kromer seitens der Bewohner Unterkrains, in deren Mitte er eine lange Reihe von Jahren thätig war, ein ungeschwächt sympathisches. Sie alle kennen den Pflichteifer, die Charakterfestigkeit, die Vaterlandsliebe, die Prinzipientreue dieses Mannes; sie alle anerkennen dankbar sein opferwilliges, von nationalen Fanatikern zwar angeeifertes, jedoch im Ehrenbuche der Geschichte Krains verzeichnetes selbstloses Wirken als Landesvertreter. In allen Fragen, wo es sich um das Wohl der Bevölkerung, um den Schutz der Steuerträger gegen die verschwenderische Gebahrungsweise der nationalen Landtagsmajorität, um Wahrung echter Kultur, um das wahre Wohl des Landes handelte, zeigte sich Kromer als unerschrockener, muthvoller Vertreter, als warmer Freund des Volkes. Und als solchen werden ihn die Wähler auch im Reichsrathe wieder erkennen, wo er, durch seine Stellung als Justizmann ebensowol als kraft seiner Ueberzeugungstreue unabhängig gestellt, jene Thätigkeit verdienstvollen Wirkens für das öffentliche Wohl wieder aufnehmen wird, die er zum großen Schaden des Landes hier abgebrochen hat. Seine innige Vertraulichkeit mit den Landesverhältnissen und Bedürfnissen der Bevölkerung, sein rastloser Fleiß, seine bewährten Fähigkeiten auf dem Gebiete der Administration, seine reichen Erfahrungen werden ihn in die Lage versetzen, im Reichsrathe in allen, namentlich das Land Krain betreffenden Fragen die Interessen des letzteren auf das Beste zu wahren, und die Wähler der Städte Unterkrains, welche ihn zu ihrem Kandidaten erwählten, werden niemals bedauern, einem Manne ihr Vertrauen geschenkt zu haben, dessen

Nominierung schon den nationalen Verbänden — Beweis die Schimpfereien des „Slov. Narod“ — die größte Furcht eingejagt hat.

Wenn wir nun die Kandidaturen des klerikalen Kandidaten Dr. Poklukar, welchen wider alle seine Proteste das nationale Wahlcomité, und des Dr. v. Besteneck, welchen die Wählerchaft Ober- und Innerkrains selbst einmütig als ihren Kandidaten proclamierte, in Vergleich ziehen wollen, so müssen wir vor allem auf die Mißlichkeit eines Kandidaten wider Willen, wie es Dr. Poklukar ist, hinweisen. Dergleichen Nothkandidaten, welche, wenn wirklich gewählt, in der Ausübung des ihnen aufgezwungenen Mandates ein Opfer erblicken, das sie ihrer persönlichen Bequemlichkeit nur höchst ungern und in möglichst geringem Maße bringen, sind nicht jene Männer, welche das Land braucht, um durch sie ihre Wünsche und Ansichten in der Reichsvertretung zur Geltung zu bringen. Das Amt eines Volksvertreters erfordert Lust und Liebe und volle Hingebung, wie sie Dr. Poklukar demselben kaum entgegenbringen würde. Dieser würde stets nur ein halber Reichsrathsabgeordneter sein.

Was seine politische Haltung betrifft — und das ist noch viel wichtiger, — so hat er sich von jeher als unbedingter Schleppträger des Vaters der Nation und der Klerikalen bewährt. Der fromme Graf Barbo, Pater Greuter und die hochwürdige Geistlichkeit im Abgeordnetenhaus würden an ihm einen treuen Bundesgenossen finden. In materiellen Fragen dem Prinzipie des Rückschlusses ergeben, würde er jeder Regierung, welche in diesen Dingen zu Concessionen bereit ist, willig Heeresfolge leisten. Die in ihrer großen Majorität fortschrittlich gesinnte, aufgeklärte Bürgerchaft der Städte Ober- und Innerkrains, der bedeutendsten industriellen Orte des Landes, werden einen solchen Mann als Vertreter im Reichsrath niemals acceptieren. Ihre Haltung bei den jüngsten Landtagswahlen beweist, daß dieselben die richtigen Männer ihres Vertrauens allein zu finden wissen und daß sie dieselben nicht in Pfarrhöfen aussuchen wollen.

Seitdem Dr. Poklukar im krainischen Landtage sitzt, war dasjenige, was er dort geleistet hat, nur auf dem Gebiete der Phrase zu finden. In keiner wichtigen Frage hat Dr. Poklukar eine eingehende, selbständige Thätigkeit entfaltet, sein Wirken bestand stets nur in dem Accompagnement seines großen Meisters Dr. Bleiweis. Sie beide kennen nur Einen der Stände, welchen sie als Grundpfeiler des Staates anerkennen: den Bauern-

stand. Ein freies, aufgeklärtes Bürgerthum ist ihnen ein Dorn im Auge, denn bei selbständigen Anschauungen der Bevölkerung kann die nationale Propaganda, kann das Fischen im Trüben nicht gedeihen. So ist denn die Kandidatur Dr. Poklukars für den Städtewahlbezirk, welcher von der Grenze Krainens bis zu jener von Görz reicht und schon aus diesem Grunde einen Apostel nationaler Abgeschlossenheit nicht vertragen kann, da er die Nothwendigkeit einer auch für den Verkehr über die Landesgrenze ausreichenden gediegenen Bildung des Volkes genau zu würdigen weiß — eine sehr unglückliche. Darum haben die Wähler dieser Städte aus eigenem Antriebe einem Manne ihr Vertrauen zugewendet, dessen Name im öffentlichen Leben den besten Klang hat und dessen leider nur kurzes Wirken im Krainer Landtage die Bürgerchaft gab, daß er diesen Städten ein vorzüglicher Vertreter im Reichsrathe sein wird.

So wenig wir uns für die Kandidaturen politischer Beamten in ihrem eigenen Amtsbezirke begeistern können, so sehr freut es uns, wenn die unabhängige Wählerchaft anderer Bezirke einen erprobten Gesinnungsgenossen als ihren Abgeordneten beruft, ohne Rücksicht auf seine Stellung als Staatsbeamter, einzig und allein im Vertrauen auf seine bewährte Arbeitskraft und Gesinnung.

In Dr. Besteneck wird das Abgeordnetenhaus einen durch große Begabung, allseitige Kenntnisse, Vertraulichkeit mit den Landesverhältnissen und unermüden Fleiß hervorragenden Abgeordneten, die Bevölkerung der Städte Ober- und Innerkrains einen warmen, verständigen Vertreter ihrer Interessen finden, der namentlich in allen vitalen, das Land oder den Wahlbezirk berührende Fragen alle seine Kraft, die ihm eigene Beharrlichkeit und den festen Willen einsetzen wird, um dem Vertrauen der Wählerchaft zu entsprechen. Dr. Besteneck ist nicht der Mann, welcher ein ihm übertragenes Mandat leicht nimmt, er hat im Landtage bewiesen, daß er als erste Pflicht des Volksvertreters die Thätigkeit und Charakterfestigkeit erkennt. Dr. Besteneck ist der Mann der Initiative, welche er in so manchen Fragen mit dem besten Erfolge ergriff, ohne Scheu vor den Angriffen der Gegner, denen er stets zu imponieren wußte.

Zwischen diesem eifrigen Vertreter und dem wider Willen zum Kandidaten gemachten Gegner Dr. Poklukar haben nun die Bürger der Städte Ober- und Innerkrains zu wählen. Sie können in der richtigen Entscheidung nicht irren, nicht zögern: Hier ein ganzer, arbeitskundiger, thaten-

stattand, als kein Prediger erschien, trotz meiner zunehmenden Unruhe, trotz meiner Bitten, da beschlich mich ein böser Argwohn, so gern ich mich auch von der Thorheit desselben überzeugen wollte. Unwillkürlich trat bei dem Mangel an Vertrauen eine Spannung zwischen uns ein, und nach einer heftigen Szene, bei welcher mir Philipp in den bittersten Worten Mangel an Liebe vorwarf, verließ er mich zum ersten male. Er kam schon nach ein paar Tagen wieder, aber Vorwürfe war alles, was ich von ihm hörte. So ging es fort, Herbert, Sie können nicht wissen, was ich gelitten habe, als ich mehr und mehr einsah, wie entsetzlich ich mich getäuscht, als ich mich so heiß und innig von ihm geliebt wähnte. Und doch — warum nahm er mich mit?"

Mit fieberhafter Spannung war Herbert dem Laufe ihrer kurzen, abgebrochenen Erzählung gefolgt. In seinem Herzen hämmerte und pochte es zum Zerpringen, aber noch konnte er nicht so recht daran glauben, was er zu hoffen nur zu sehr geneigt war.

„Marlene, du möchtest fort von hier?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Ja, um jeden Preis, Herbert. Seit der Zeit, wo ich anfing eine Ahnung zu bekommen, daß Philipp niemals die Absicht gehabt, mich zu seinem

Weibe zu machen, seitdem kenne ich keinen Wunsch, als von hier fortzugehen.“

„Aber, Marlene, hast du alles überlegt? Die Welt weiß von deinem Verhältnisse zu Philipp von Wahlburg, glaubst du, daß sie dir noch mit derselben Achtung entgegentreten wird?“

Marlene sah ihn verwundert an.

„Habe ich die Achtung verwirkt?“ fragte sie dann, sich stolzer und höher aufrichtend. „Ich bin mir keiner Schuld bewußt, Herbert, ich muß es Ihnen wiederholen, damit Sie mich endlich verstehen. Ach, Herbert, würde ich nicht noch im Rausche des Glückes schwelgen, wenn ich mich hätte leichtgläubig bethören lassen und jetzt ein verachtetes, bemitleidenswerthes Geschöpf wäre? Ja, dann hätte Philipp mich nicht so leicht verlassen, dann wäre ich wol noch jetzt glücklich.“

„Marlene — verstehe ich dich recht? Du vergib, wenn ich dich kränke, aber ich kann nicht anders, denn ich muß Gewißheit haben um jeden Preis. Du wurdest nicht ohne priesterlichen Segen das Weib Philipps?“

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht und in ihren Augen glänzten Thränen.

„Herbert, von Ihnen hatte ich mehr Vertrauen erwartet. Aber diese Demüthigung konnte mir nicht erspart bleiben, ich betrachte sie als eine

wohlverdiente Strafe meiner Leichtgläubigkeit. Ich beantworte Ihre Frage mit „Nein.“

„Gott sei Dank!“

Wie ein Seufzer der Erleichterung, so kamen diese Worte von Herberts Lippen, und über sein Antlitz ergoß es sich wie heller Sonnenschein, fast ehrfurchtsvoll ergriff er die Hand des armen Zigeunermädchens.

„O, Marlene, vergib mir jeden bösen Gedanken meines Herzens. Ich kam nur, um von dir zu hören, ob du glücklich wärest, aber jetzt befehle über mich — alles, was du von mir forderst, soll geschehen.“

„Bringen Sie mich fort von hier, Herbert — mehr verlange ich nicht von Ihnen.“

„Aber warum gingst du nicht früher, Marlene?“

„Konnte ich denn, Herbert? Bin ich nicht eine Gefangene, ein armes hilfloses Geschöpf?“

„Eine Gefangene! Der Glende!“ murmelte Herbert. „Aber wohin soll ich dich bringen?“

„Wohin Sie es für gut halten, Herbert, nur fort muß ich — ich ertrage dieses Leben nicht länger.“

(Fortsetzung folgt.)

lustiger, aufgeklärter Mann, dort ein zum Kandidaten gezwungener, einseitiger und engherziger Anschauungen huldigender Dunkselmann. Wir können nicht zweifeln, daß ersterer aus der Urne als gewählter Vertreter hervorgehen wird, wozu wir seine Wähler nur beglückwünschen könnten.

(Schluß folgt.)

Politische Tagesgeschichte.

Schlechte Friedensausichten.

Unser Einmarsch in Novibozar dürfte trotz der bekannten Convention und trotz der Einwilligung der Pforte doch keineswegs so glatt abgehen, wie die Offiziösen glauben machen wollen. So wird der „Deutschen Zeitung“ der Wortlaut einer Rede übermittelt, welche der als Insurgentenchef bekannte Musti aus Tschlidza (Plevlje) an eine Deputation von Muhamedanern und Christen hielt, die speziell zu dem Zwecke nach Pristina gekommen war, um ihn der Anhänglichkeit und der Unterstützung von Tschlidza zu versichern. Darin werden die Bewohner des Sandschaks von Novibozar aufgefordert, allen Religionsstreit beiseite zu lassen, um selbst gegen den Willen des verblendeten Pabischah, welcher das Land ohne einen Schuß Pulver den Fremden überlassen wolle, den Widerstand gegen Letztere zu organisieren. „Ihr gehörtet früher zum Bosna-Bilajet, jetzt seid ihr in Albanien, das stark genug ist, jeden zu schützen vor den Angriffen der Fremden. Wir sind in Bosnien ehrenvoll unterlegen, aber in unserem Gebiet werden und müssen wir siegen, den das ganze Volk des Anankluk wird aufstehen und auch die Bosna befreien.“ Redner betonte schließlich, daß es in Albanien keine Religionszwistigkeiten gebe, und daß schon wiederholt die Christen aus den Gebirgen von Ipek, Djakovo, Mirbita und Dchrida mit den albanesischen Moslims unter gemeinsamer Fahne kämpften. — Derartige Reden klingen nicht zugunsten des friedlichen Einmarsches, und ist es sehr fraglich, ob nicht die gleichzeitig gemeldete Desertion eines zur Besetzung von Nova-Baros kommandierten Bataillons regulärer türkischer Truppen mit stillschweigender Genehmigung der Pforte erfolgte. In diesem Falle wäre freilich auch Oesterreich seiner durch die Convention eingegangenen Verpflichtungen entledigt.

Die bonapartistische Verlassenschafts- abhandlung.

Noch hat sich die Erzkaiserin Eugenie aus dem stumpfen Brüten nicht emporgerafft, in welches sie die Schreckensnachricht von dem Tode ihres einzigen Sohnes versetzte — und schon streiten sich die Bonapartisten darum, wer denn eigentlich die Erbschaft des Hauses Bonaparte zu übernehmen habe. Mit frischen Trauerflören an den Hüten wird bereits ganz nach Art eigennütziger Erben über den Rechtstitel der Erbschaft gestritten. Rechts steht die Partei, welche im Kaiserthum eine Verschmelzung der constitutionellen Monarchie mit dem kirchlich eingestülten Gottesgnadenthum erblickt — links stehen die Opportunitätspolitiker des Bonapartismus, welche in der Ueberzeugung leben, daß der Idee des Kaiserthums nur dann neues Leben eingebläht werden könne, wenn man dieselbe dem liberalen, demokratischen Grundzuge unserer Zeit möglichst nahe zu bringen versteht. Beide Parteien sind darin einig, daß an der von Napoleon III. eingesetzten Thronfolge-Ordnung festgehalten werden müsse. Daß diese in erster Linie für den rothen Prinzen, für Josef Jerome Napoleon entscheidet, haben wir schon in unserem ersten, unmittelbar unter dem Eindruck des Telegramms über den Tod des kaiserlichen Prinzen niedergeschriebenen Artikel erwähnt. Gleichzeitig haben wir aber auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche sich der Bewerbung Jerome's um die Thronfolge entgegenstellen werden. Diese Schwierigkeiten wurden denn auch vom klerikalen Flügel der Bonapartisten hinfänglich ausgenützt, und hat namentlich Paul Granier de Cassagnac das Möglichste gethan, den rothen

Prinzen durch eine angebliche letztwillige Verfügung des unglücklichen Louis Napoleon zu beseitigen. Dieses viel erwähnte Testament scheint nun total erfunden zu sein. Man weiß nicht, wo es sich befindet; niemand kennt seinen Wortlaut, und dieser Umstand sowie die weitere Thatsache, daß der im Zululande gefallene Prinz durchaus kein Recht hatte, die von seinem Vater aufgestellte Thronfolge-Ordnung derart zu ändern, daß statt des rothen Prinzen dessen Sohn Victor zum Erben der Kaiserkrone eingesetzt wurde, macht es leicht begreiflich, wenn sich der sogenannte demokratische Bonapartismus dem klerikalen Bonapartismus zum Troste fest an die Person Josef Jerome's, des rothen Prinzen, hält.

Daß sich dieser durch seine demokratischen Spiegelfechtereien, welche er gegenüber seinem Cousin, dem früheren Kaiser Napoleon III., in Szene setzte, vielfach lächerlich gemacht hat, wird wenigstens von einem Theile der kaiserlichen Partei nicht besonders hoch angeschlagen. Man weiß ja, daß auch der zu Chislehurst verstorbene Erzkaiser, als er in Boulogne seine erste Landung in Frankreich versuchte, die Bevölkerung dadurch an sich zu fesseln suchte, daß er einen gezähmten Adler, das Symbol des Kaiserreichs, auf sein Haupt herabschweben ließ. Dieser Seiltänzerkniff hat aber doch nicht gehindert, daß sein Urheber als Napoleon III. Kaiser der Franzosen wurde. Kurz und gut, es hat den Anschein, als ob im Lager der Bonapartisten eine große Partei existiere, welche mit der von Napoleon III. eingesetzten Thronfolge dem Bonapartismus eine gewisse Legitimität geben wollte. Der rothe Prinz, den man doch erstlich darum fragen muß, ob er seinen Ansprüchen auf das Erbe Frankreichs entsagt und ob er gestattet, daß sein Sohn Victor die Präbendenschaft übernehme, hüllt sich in olympisches Schweigen. Als ein zudringlicher Rathgeber von klerikaler Färbung ihm zusprach, allen Schwierigkeiten der Erbfolgefrage durch eine Verzichtleistung zugunsten seines Sohnes abzuweichen, entgegnete er lachend, daß es Dinge gibt, von welchen man selbst unter Freunden nicht gerne spricht. Wahrscheinlich ist, daß im Augenblick der alte, in allen Ränken erfahrene Rouher nicht abgeneigt ist, den rothen Prinzen als Haupt der Dynastie Bonaparte zu erklären, wenn dieser es versteht, durch entsprechende Zugeständnisse die klerikale Fraction der Partei zu beruhigen. So fassen wir die Mittheilung eines Pariser Korrespondenten der „N. fr. Pr.“ auf, nach welcher alle Bonapartisten zu der gestrigen abgehaltenen Todtenmesse eingeladen wurden. Erscheint der rothe Prinz dabei, so gelte er als das Oberhaupt der Partei; die weiteren Schritte blieben dann den Beratungen nach Rouher's Rückkehr aus Chislehurst überlassen.

Demnach sind die Actien des rothen Prinzen, wie wir den Prinzen Joseph Jérôme Napoleon nach wie vor nennen wollen, wenigstens innerhalb der eigenen Partei etwas im Steigen begriffen. Er selbst soll schon einen Plan fix und fertig haben, sich den Franzosen ebenso wie sein Cousin Napoleon III. als Volksbeglucker zu repräsentieren. Zunächst beabsichtigt er, ein Senatoren- oder Deputiertenmandat zu erhalten. Das ist nicht schwer, da nützlichfalls Corsica, die Heimatinsel der Bonapartes, sich leicht zu diesen Zwecken bearbeiten ließe. Ist er dann in der Kammer, so hofft er unter dem Schutze der Unverletzlichkeit der Abgeordneten ein leichtes Spiel zu haben, um sich durch social-demokratische Vorschläge eine Partei in den Pariser Vorstädten zu verschaffen. — — — Wenn sich die eben erwähnte Meldung bestätigt, dann ist es allerdings begreiflich oder doch zu entschuldigen, daß die republikanische Regierung dem Verhalten des rothen Prinzen eine größere Aufmerksamkeit schenkt, als es dessen lächerliche Vergangenheit verdient. Denn die Massen sind gar leicht aufgeregter; aus dem Blute aber, welches in muthwillig und vorbedachten Bürgerkriegen vergossen wird, ist noch nimmer eine fruchtbare Saat für Völkerglück und Staatenwohl erwachsen.

Nach der „Agence Havas“ wird die Abhandlung des Rhebive in Paris als eine vollendete Thatsache betrachtet und die offizielle Kundgebung derselben diesertage erwartet. Es handle sich eben nur um Regelung einiger Details rücksichtlich der Vortheile, welche der Rhebive für sich und seine Familie zu erlangen sucht. Von einer Absetzung sei deshalb nie die Rede gewesen, weil man gar nie an die Möglichkeit dachte, daß sich der Rhebive dem Verlangen der Mächte, von der Regierung zurückzutreten, widersetzen könnte.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Verona berichtet, herrscht dort eine große Verstimmung über den kühlen Ton der Rede, welche Graf Thun als Vertreter Oesterreichs bei der Einweihung des Weinhauses von Custozza hielt. Auch sei es aufgefallen, daß Prinz Amadeus dem Grafen nach Beendigung der Rede nicht ebenso die Hand drückte, wie er das bei den anderen Sprechern gethan.

Wie die Tifliser Journale melden, wandert die gesammte muhamedanische und griechische Bevölkerung von Nieder- und Oberabchasien nach Armenien aus. Die Zahl der Emigranten übersteige 60,000 Familien, welchen Grundstücke in den Wilajets Erzerum, Wan und Diarbekir angewiesen werden. Mehrere Familien sind bereits ausgewandert.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Bezirks-Lehrerkonferenz.) Unter dem Vorsitze des k. k. Bezirksschulinspektors Professor Ritter von Gariboldi wurde gestern die ordentliche diesjährige Bezirks-Lehrerkonferenz für den Stadtschulbezirk Laibach abgehalten. Aus dem Inspektionsberichte entnehmen wir: daß die städtische Mädchenschule im Grunde eine unvollständige Volksschule sei, da sie nur vier Klassen habe, von denen die drei ersten je eine, die vierte Klasse aber zwei Jahresstufen umfasse. Die diese Schule besuchenden Mädchen sind also gezwungen, von der sechsten Klasse ab die Volksschule der Ursulinen zu besuchen. In der That ein eigenthümlicher Umstand für eine Landeshauptstadt. — Wegen Ueberfüllung der städtischen Schulen wurde von dem Bezirksschulinspektor darauf aufmerksam gemacht, daß Kinder aus solchen Orten der Umgebung Laibachs, welche hier nicht eingeschult sind, im kommenden Schuljahre nicht aufgenommen werden dürften. — Der weitere Bericht constatirte einen erfreulichen Aufschwung des Unterrichtswesens bezüglich der Leistungen der Schüler. — Die Herren Kofail, Kattelj und Fräulein Kraschner wurden von der Versammlung mit der Redaction einer „Perva nemška slovnica“ beauftragt. — Sodann folgte der Bericht über die von den städtischen Volksschulen im nächsten Schuljahre zu verwendenden Schulbücher und der Bericht der Bibliothekskommission. Nach diesem Berichte hat die Bezirksbibliothek durch Geschenke sowohl als durch Neuanschaffungen einen reichen Zuwachs erhalten, und ist die Benützung derselben eine rege. Unter den „Anträgen der Mitglieder“ ist ein Antrag des Herrn Lehrers Razinger bemerkenswerth. Gesehlich können Kinder, welche das zwölfte Lebensjahr erreicht haben, aus der Schulpflicht entlassen werden, sofern sie die Gegenstände der Volksschule vollständig innehaben. Es soll dies eine Wohlthat für fleißige Schüler sein. Häufig wird aber für solche Kinder, die erst die dritte Klasse und oft mit mittelmäßigem Erfolge absolviert haben, um Entlassung aus der Schule nachgesucht. Der Antrag des Herrn Razinger ging dahin, die Bezirkslehrer-Konferenz möge beschließen, daß nur diejenigen Schüler ein Entlassungszeugnis erhielten, welche mindestens ein Jahr die oberste Klasse besucht und dort entsprochen hätten. Nach lebhafter Debatte wurde indeß dieser zweckmäßige Antrag von der Konferenz abgelehnt. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir wieder auf den bedauerlichen Umstand

zurückkommen, daß die Landeshauptstadt Krains nicht einmal eine Bürgerschule besitzt, trotzdem das Gesetz vorschreibt, daß eine solche in jedem Schulbezirk errichtet werden solle. Unser Land steht darin hinter allen anderen Kronländern zurück, obgleich das für Schulzwecke ausgegebene Geld gewiß nicht unnütz ausgegeben ist.

— (Subvention für Volksschulen.) Dem Landeslehrer für Krain wurde von Seite des Ackerbauministeriums der Betrag von 600 fl. zur Vertheilung an solche Volksschulen bewilligt, an welchen der landwirthschaftliche Fortbildungsunterricht gepflegt wird.

— (Feilbietung.) Das ehemalige k. k. Zollamtsgebäude Nr. 65 zu Landstraß sammt Garten und Waldtheil gelangt am 7. Juli d. J., 11 Uhr vormittags, beim k. k. Steueramte in Landstraß zur öffentlichen Versteigerung. Der Ausrufspreis ist mit 2200 fl. festgesetzt. Die Verkaufsbedingungen können bei der hiesigen k. k. Finanzdirection und beim Steueramte in Landstraß eingesehen werden. Allenfallsige schriftliche Offerte sind bis 4. Juli bei den genannten Aemtern einzubringen.

— (Rindviehausstellung in Adelsberg.) Für die im heurigen Jahre stattfindende Rindviehausstellung in Adelsberg hat das Ackerbauministerium eine Subvention von 400 fl. bewilligt, welche auf zwei Prämien à 40 fl., auf vier Prämien à 30 fl. und auf acht Prämien à 25 fl. vertheilt wird. Der Tag der Ausstellung wird später bekanntgegeben werden.

— (Der neueste Wahlaufschrei der Alexikalen an die Bewohner der Städte und Märkte in Krain,) signiert von Dr. Janes Weis, predigt mit wahrer Lammesfrömmigkeit die Beseitigung des Streites unter den Nationalitäten, sowie der unnatürlichen und verderbbringenden Scheidewand zwischen der städtischen und Landbau treibenden Bevölkerung. Nebstbei geschieht der Heilung des zerrütteten Zustandes des Staatshaushaltes, der Gerechtigkeit gegen alle Nationen, des wahren Patriotismus und loyalen Oesterreicherthums Erwähnung. Zum Schluß werden die Städtewähler aufgefordert, ja nicht den vom Central-Wahlcomité vorgeschlagenen Kandidaten ihre Stimme zu geben, denn diese seien die eigentlichen Friedensförderer im Lande, welche nur die deutsche Hegemonie wollen. Uns bedünkt es, als ob dieser Ausruf aus der Feder des Fundamentalartikel-Grafen geflossen sei. Das Auffallende daran ist, daß der Verfassung und des Constitutionalismus mit keiner Silbe Erwähnung geschieht, ja es wird die nach dem jetzigen Wahlmodus bestehende Interessenvertretung als eine schädliche Scheidewand zwischen Stadt und Land bezeichnet. Ueber die Durchführung des Friedens zwischen den Völkern fehlt jede Andeutung, ob eine slovenische Universität das erzielen soll, oder gar ein slovenischer Hofkanzler, durch beide würden sicherlich keine Erparungen im Staatshaushalte herbeigeführt. Jedoch über alle diese Dunkelheiten des Programmes sollen später die Wähler durch die Herren Schneid, Graf Margheri und Dr. Poklular aufgeklärt werden. Vorläufig handelt es sich nur um die Beseitigung der Unruhestifter Deschmann, Kromer und Besteneč. Es fehlte nur noch in dem Ausrufe der Hinweis, daß diese drei letzteren die Jantschberg-Affaire, den Krach der Bank „Slovenija“ und die zahllosen Prügeln und Todtschläge im Lande verschuldet haben.

— (Patriotische Spende.) Der Landtags-abgeordnete Herr Martin Potšehwar in Gurkfeld hat dem krainischen Landesmuseum den namhaften Beitrag von 200 fl. zur Fortsetzung von Nachgrabungen an vorgeschichtlichen Fundstätten in Krain gewidmet. Durch diese edelmüthige Spende hat sich der mit Glücksgütern gesegnete schlichte und anspruchslose Mann, der bereits so viele Beweise opferwilliger Unterstützung zu Bildungszwecken und gemeinnützigen Unternehmungen geliefert, gewiß den Dank und die volle Anerkennung aller Freunde der

Vaterlandskunde erworben. Mittelfst dieses Beitrages und einer bereits vor mehreren Monaten bewilligten Unterstützung der krainischen Sparkasse in der nämlichen Höhe, wovon seinerzeit in diesem Blatte Erwähnung geschah, ist es dem Landesmuseum möglich geworden, die im Vorjahre mit so glänzendem Erfolge ausgeführten Aufdeckungen vorrömischer Grabstätten nächst Watsch in einer anderen, an heidnischen Grabhügeln (gomile) aus der Urzeit ungemein reichen Gegend in Unterkrain wieder aufzunehmen. Wir werden in der Lage sein, demnächst über die sehr reichen Funde dieser neuen Ausgrabungen das nähere Detail zu bringen, und sprechen diesmal nur den Wunsch aus, daß der rühmliche Vorgang des Herrn Martin Potšehwar auch anderwärts Nachahmung finden möge, damit die im ganzen Lande zahlreich zerstreuten Reste aus der Urzeit Krains ans Tageslicht gezogen und im Landesmuseum vereint in würdiger Weise aufgestellt werden.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hält am nächsten Montag um halb 6 Uhr abends behufs der insolge der Resignation der Herren Doktoren Eisl und Valenta nothwendig gewordenen Neuwahl zweier Mitglieder in den städtischen Gesundheitsrath eine Sitzung ab.

— (Erledigte Lehrerstellen.) An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Capodistria ist mit Beginn des Schuljahres 1879/80 die Stelle eines Hauptlehrers für deutsche Sprache, Geographie und Geschichte mit deutscher und kroatischer Unterrichtssprache, ferner die Stelle eines Uebungslehrers zu besetzen. Gesuche sind bis 15. Juli im vorgeschriebenen Wege an das Präsidium des k. k. Landesschulrathes für Istrien in Triest zu richten.

Witterung.

Laibach, 27. Juni.

Morgens Nebel nicht lange anhaltend, dann heiter, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 13.4°, nachmittags 2 Uhr + 27.1° C. (1878 + 25.0°; 1877 + 23.0° C.) Barometer 738.38 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.6°, um 1.3° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 25. Juni. Carl Selan, Kaislersohn, 6 J., Vorort Hauptmanga Nr. 3, Diphtheritis.

Den 26. Juni. Franz Gogala, Metallrehersohn, 13 Mon., Rosengasse Nr. 33, Lungenentzündung nach Masern.

Im Zivilspitale:

Den 24. Juni. Ursula Jantel, Inwohnerin, 70 J., Lungentuberculose. — Gertraud Petac, Kaislersochter, 8 J., innerlicher Wasserlopf.

Den 25. Juni. Maria Stubic, Inwohnerin, 59 J., Zehrfieber. — Franziska Leder, Zimmermannsgattin, 42 J., Lungentuberculose. — Johann Plennit, Inwohner, 58 J., sterbend überbracht, Bruch des Hinterhauptbeines, und wird gerichtlich obduciert.

10 fl. Belohnung

demjenigen, welcher eine am 27. d. vormittags zwischen halb 8 und 8 Uhr auf dem Wege durch die Bahnhofstraße, Petersstraße, Franziskanergasse, Franz Josefstraße und die Battermannsallee verlorene Herren-Visitenkarte aus dunkelbraunem Chagrindleder, mit rother Seide gefüttert, sammt Inhalt wieder zu stande bringt. In derselben befanden sich außer mehreren lithographierten Visitenkarten des Verlustträgers, einem Briefe und einigen Postanweisungsabschnitten vier Stück Staatsnoten à 10 fl. Der redliche Finder oder derjenige, welcher über den geschehenen Fund Auskunft zu geben weiß, wird ersucht, sich bei der Magistratepolizei oder aber in der Administration des „Laibacher Tagblatt“ zu melden. (305) 2-1

Unbekannte! — Arme?!

Derartige Kleinigkeiten kann man sich schon gefallen lassen, ich spreche auch hierfür meinen verbindlichsten Dank aus.

Sonst aber: —

„Durch Zufall lernten wir uns kennen, Durch Zufall allein, — soll es wieder geschehen, Daß wir uns vielleicht einmal wiedersehen.“

Hans der Teuf..

Gedenktafel

über die am 30. Juni 1879 stattfindenden Citationen.

- 2. Feilb., Krassov'sche Real., Berchnit, BG. Laas. —
- 2. Feilb., Jakob Blazon'sche Real., Planina, BG. Loitsch. —
- 2. Feilb., Josef Blazon'sche Real., Planina, BG. Loitsch. —
- 3. Feilb., Wernig'sche Real., Laibach, BG. Laibach. —
- 2. Feilb., Krassov'sche Real., St. Veit, BG. Laas. —
- 2. Feilb., Tetzavie'sche Real., Birkenthal, BG. Seisenberg. —
- 2. Feilb., König'sche Real., Kuntsch, BG. Seisenberg. —
- 2. Feilb., Zupancic'sche Real., Kleingloboko, BG. Seisenberg. —
- 2. Feilb., Woble'sche Real., Reifen, BG. Radmannsdorf. —
- 3. Feilb., Lutze'sche Real. ad Smuck, BG. Witting. —
- 3. Feilb., Mauffer'sche Real., Weltschen-dorf, BG. Seisenberg. —
- 2. Feilb., Bebar'sche Real., Badenfeld, BG. Laas. —
- 2. Feilb., Neben'sche Real., Dredel, BG. Laas. —
- 2. Feilb., Santel'sche Real., Welsko, BG. Adelsberg.

Am 1. Juli.

- 3. Feilb., Ancin'sche Real., Parije, BG. Feistritz. —
- 3. Feilb., Celhar'sche Real., Smrje, BG. Feistritz. —
- 3. Feilb., Marincic'sche Real., Vatsch, BG. Feistritz. —
- 3. Feilb., Dvogan'sche Real., Unterfemon, BG. Feistritz. —
- 3. Feilb., Stibic'sche Real., Hnje, BG. Wippach. —
- 1. Feilb., Zupancic'sche Real., Kurajten, BG. Radmannsdorf.

Für das mir während meiner zehnjährigen Ausübung der Restauration am Bahnhofe Podnart-Kropp der k. k. priv. Kronprinz-Rudolfbahn von P. L. Reifenden, Herren und Damen, auch hochgestellten und hohen Persönlichkeiten, geschenkte Zutrauen und Zuspruch sage ich allgemein meinen herzlichsten Dank und lade, da in jüngster Zeit die Restauration durch die Generaldirection, weil sie sich von der Entbehrlichkeit einer Restauration auf der fraglichen Strecke überzeugt habe, einzugehen wurde, höflich ein, mein kaum 400 Schritte vom Bahnhofe im Orte Podnart gelegenes Gasthaus zu besuchen. Bei demselben sind schöne Anlagen, schattige Spaziergänge, freie Bäder, reinste Gewässer, Kegelbahn, eine ausgesuchte Küche und die besten Getränke zu den billigsten Preisen bei promptester Bedienung. In meinem Gasthause kann ferner beliebig übernachtet und zu jeder Zeit Fahrgelegenheit nach allen Richtungen im offenen oder gedeckten Wagen bestellt werden.

Johann Vogatschnigg,

(303) Gasthausbesitzer in Podnart.

Wiener Börse vom 26. Juni.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Ware	Preis	Ware	
Papierrente	66.45	66.50	Nordwestbahn	124.75	125.25
Eislerrente	67.90	68.00	Rudolf's-Bahn	133.00	133.50
Silberrente	77.60	77.70	Staatsbahn	279.00	279.50
Schuldloste, 1854	118.00	118.50	Südbahn	88.00	88.25
1860	125.75	126.25	Ang. Nordostbahn	126.50	126.75
1860 zu 100 fl.	127.75	128.25			
1864	156.50	156.75			
			Landbriefe.		
			Bodenrebitanhalt in Gold	115.25	116.50
			in österr. Währ.	99.50	99.75
			Nationalbank	101.15	101.35
			Ungar. Bodenrebit.	98.50	98.75
			Prioritäts-Oblig.		
			Elisabethbahn, 1. Em.	95.20	95.50
			Ferb.-Nordb. i. Silber	103.80	104.00
			Frans.-Josepb-Bahn	93.25	93.50
			Galiz.-Ludwig, 1. E.	102.25	102.50
			Öst. Nordwest-Bahn	94.00	94.25
			Siebenbürger Bahn	71.00	71.25
			Staatsbahn, 1. Em.	108.00	108.50
			Südbahn à 3 Pers.	120.00	120.25
			„ à 5	100.50	100.75
			Actien v. Banken.		
			Arbitanhalt f. u. ö.	262.20	262.40
			Nationalbank	625.00	626.00
			Actien v. Transport-Unternehmungen.		
			Mölb-Bahn	135.25	135.75
			Donau-Dampfschiff	563.00	565.00
			Elisabeth-Westbahn	178.50	179.00
			Ferbinands-Nordb.	2290.00	2292.00
			Frans.-Josepb-Bahn	145.00	145.50
			Galiz.-Ludwig	244.75	245.00
			Leuberg-Exerowitz	134.50	135.00
			Loob-Gelellschaft	674.00	675.00
			Privatlose.		
			Arbitlose	170.25	170.75
			Rudolf'sloste	18.50	17.00
			Devisen.		
			London	116.00	116.10
			Geldsorten.		
			Dufaten	5.48 1/2	5.49
			30 Francs	9.24	9.24 1/2
			100 d. Reichsmark	56.95	57.00
			Silber	100.00	100.00

Telegraphischer Kursbericht

am 27. Juni.

Papier-Rente 66.75. — Silber-Rente 68.05. — Gold-Rente 77.80. — 1860er Staats-Anlehen 126.20. — Bank-actien 823. — Kreditactien 264. — London 116. — Silber —. — R. I. Münzdaten 5.49. — 20-Francs-Stücke 9.23 1/2. — 100 Reichsmark 56.95.